

Venezianische Villen und Herrenhäuser auf Kreta

Anmerkungen zum Export der Villeggiatura¹ in den östlichen Mittelmeerraum

Griechenland wird überwiegend als ein Land antiker Hochkulturen wahrgenommen, und dies gilt auch und in besonderem Maße für Kreta, wird doch die minoische Kultur gerne als einer der Ursprünge Europas interpretiert.² Weniger wahrgenommen werden die Hinterlassenschaften des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, die sich auf der Insel noch zahlreich finden und von der Herrschaft Venedigs wie auch – seit 1669 – der Osmanen zeugen.

Venedig sicherte sich den Besitz Kretas im Vierten Kreuzzug, der bekanntermaßen 1204 mit der Eroberung Konstantinopels durch die Kreuzfahrer und der Etablierung eines lateinischen Kaiserreiches sowie diverser fränkischer Herrschaften in Griechenland endete. Auch Venedig sicherte sich verschiedene Plätze als Handelsstützpunkte. Doch konnte sich Venedig der Herrschaft über die größte Ägäisinsel anfänglich nicht sicher sein. Erst musste noch in zähen Kämpfen die genuesische Konkurrenz, die sich ebenfalls auf Kreta festgesetzt hatte, ausgeschaltet werden. In der Folge etablierten die Venezianer auf der Insel eine koloniale Verwaltung. Das Land wurde in Form von Lehen an venezianische Adelige vergeben, hinzu kamen Siedler aus Oberitalien. Die Kreter wehrten sich gegen die neuen Herren in zahlreichen Aufständen. Insbesondere im 14. Jahrhundert kam es mehrfach zu blutigen Erhebungen.³

Seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts musste Venedig seine griechischen Kolonien zunehmend gegen die Bedrohung durch das expansive Osmanische Reich sichern. Während aber 1470

Negroponte (Euböa) und zwischen 1499 und 1540 die wichtigen Festlandsstützpunkte auf der Morea (Peloponnes) allesamt verloren gingen, blieben Korfu und Kreta in venezianischem Besitz.⁴ Kretas wichtigste Städte, allen voran Candia (Iraklio/Heraklion) und Canea (Chaniá) an der Nordküste, wurden seit dem frühen 16. Jahrhundert bastionär befestigt und zu starken Flottenstützpunkten ausgebaut. Auf vier kleineren vorgelagerten Inseln im Norden entstanden Festungen mit Garnisonen, und mehrere Küstenorte wurden durch teilweise stark ausgebaute Festungen und Forts gesichert, so Rettimo (Réthimno) und Sitia.⁵

Zwischen dem Verlust Zyperns 1571 und dem Kretischen Krieg, der 1645 mit der osmanischen Invasion auf der Insel begann und bis 1669 dauerte⁶, lag aber eine erstaunlich lange Ära des Friedens zwischen der Serenissima und dem Osmanischen Reich, und auch auf Kreta selbst hatten sich die politischen Verhältnisse seit dem 15. Jahrhundert zunehmend beruhigt. In dieser Zeit blühte auf Kreta eine eigenständige Renaissancekultur, die maßgeblich von der italienischen, insbesondere venezianischen Kultur jener Epoche geprägt wurde. Diese in der Forschung als „Kretische Renaissance“ bekannte Zeitspanne fand nicht nur ihren Ausdruck im Einfluss westlicher Prinzipien der Malerei auf die traditionelle Ikonenmalerei der Griechen (El Greco ging aus der kretischen Malschule hervor) und in literarischen Meisterwerken wie dem *Erotókritos* des Vitséntzos Kornáros (1553 bis 1613/1614), sondern auch in zahlreichen Bauwerken wie Kirchen, Stadthäusern und Villen (Abb. 1).⁷

Abb. 1. Karte von Kreta mit Einzeichnung der im Text erwähnten Villen:

- 1 Kóckino Metóchi, Villa Trevisan;
- 2 Kaláthenes, Villa Retonda;
- 3 Kefáli;
- 4 Rodopouí, Villa Sanekjaná;
- 5 Argyróupolis, Villa da Molin;
- 6 Róustika;
- 7 Atsipópoulo;
- 8 Chromonastíri, Villa Clodio;
- 9 Maroulás;
- 10 Amnátos, Villa Sanguinazzo;
- 11 Prassiés;
- 12 Rogdiá;
- 13 Koussés, Kourmóli-Türme;
- 14 Myrsíni, Pírgos Kornáros/Torre Cornaro;
- 15 Ethíá, Palazzo dei Mezzi;
- 16 Voilá, Pírgos/Torre Zeno.

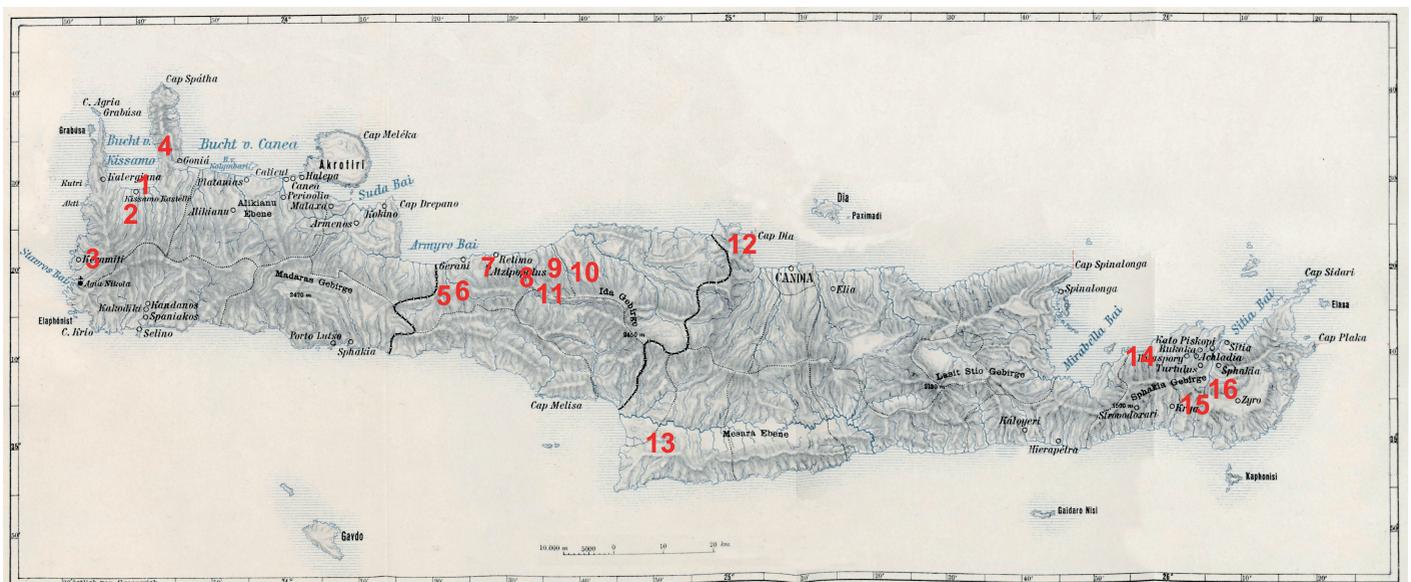




Abb. 2. Naxos, Torre Belogna/ Pírgos Belónia (Foto: Verf., 1996).

Kreta war seit dem 14. Jahrhundert in vier große Verwaltungsbezirke – die Kastellanien – untergliedert.⁸ Das Land selbst war aufgeteilt unter venezianische, aber auch griechische Adelige (Archonten) und venezianische Adelsfamilien, die zum orthodoxen Glauben übergetreten und familiäre Bindungen mit der einheimischen Aristokratie eingegangen waren.⁹ Um die Landhäuser dieser Eliten soll es im Folgenden gehen.

Hatte der venezianische Stadtadel schon im Verlauf des 15. Jahrhunderts Landbesitz in der Terraferma, dem Hinterland Venedigs, erworben, so wurde dies nach dem verheerenden Krieg gegen die Liga von Cambrai 1509/10 intensiviert. Die Land- und Gutswirtschaft wurde ein wichtiges Standbein des venezianischen Adels und von Autoren wie Alvise Cornaro als *Santa Agricoltura* verherrlicht.¹⁰ In der Terraferma entstanden zahlreiche Landsitze, entworfen von namhaften Architekten. Als Höhepunkte venezianischer Villenkultur der Renaissance gelten die Landhäuser Andrea Palladios und Vincenzo Scamozzis.

Die *Villeggiatura* wurde von Venedigs führenden Familien auch in den adriatischen und ägäischen Raum exportiert und fand eine Analogie in der Villenkultur der konkurrierenden Stadtrepubliken Ragusa/Dubrovnik und Genua, das auf Chios eine reiche Kolonie etabliert hatte.¹¹ Dies geschah wohl teilweise schon vor dem 16. Jahrhundert. Auf Korfu und Zakynthos bauten sich alteingesessene griechische wie auch venezianische Adelige Landsitze, und ebenso entstanden solche Bauten auf den Kykladeninseln Ándros und insbesondere Naxos, das bis 1566 ein eigenes, von venezianischen Adelligen im 13. Jahrhundert begründetes Inselherzogtum inmitten der Ägäis bildete. Naxos ist bis heute von dieser Kultur geprägt, u. a. ist die fruchtbare Ebene von Tragea durchsetzt mit den Turmhäusern des katholischen, venezianisch-stämmigen Adels, der enge Verbindungen

in die Heimat, aber auch nach Kreta unterhielt. Die blockhaften Bauten sind wehrhaft, verfügen über Schießscharten und Hocheingänge mit Zugbrücken, die Brüstungsmauern der Dachterrassen zieren Schwalbenschwanzzinnen als Herrschaftszeichen (Abb. 2). Fenster- und Türformen verraten deutlich den Einfluss der oberitalienischen Renaissance. Aus dem venezianischen Palast- und Villenbau wurde die Disposition mit der zentralen Sala übernommen, an deren Längsseiten sich die meist dreiräumigen Appartements befinden. Aus Sicherheitsgründen liegen diese herrschaftlichen Räume im Obergeschoss, während das Erdgeschoss vorwiegend wirtschaftlich und zu Lagerzwecken genutzt wurde.¹²

Auf Kreta stellt sich der Villenbau des 16. und frühen 17. Jahrhunderts deutlich variantenreicher dar. Es gibt auch hier den Typus des festen Hauses bzw. des Wohnturms, doch daneben existieren zahlreiche gänzlich unbefestigte Anlagen. Erstaunlicherweise sind z. B. gerade einige der küstennahen venezianischen Villen im Nordwesten der Insel nicht befestigt, was auf Naxos oder Korfu undenkbar gewesen wäre. Es ist jedoch vorstellbar, dass es in weiterem Abstand um die Wohnhäuser Ringmauern mit Scharten gab, die heute verloren sind. Viel eher ist es aber wohl so, dass Kreta während der langen Friedensperiode zwischen der Schlacht von Lepanto 1571 und der osmanischen Invasion 1645 von Ruhe und Stabilität gekennzeichnet war. Der venezianische Inseladel fühlte sich jedenfalls offenbar sicher genug, seine Villen auch in die küstennahen Olivenhaine der Ebene östlich von Kastélli Kissámou zu setzen. Für die Insel Naxos ist durch Reiseberichte überliefert, dass die festen Landhäuser des katholischen Adels als Sommerwohnsitze dienten und damit dieselbe Funktion erfüllten wie die Villen der heimatischen Terraferma.¹³ Ähnliches ist für die Villenkultur auf Kreta zu vermuten. Allerdings hat es dort offenbar zwei Formen gegeben: einmal Landhäuser, die nur temporär von der städtischen Oberschicht genutzt wurden, andererseits Adelssitze als Mittelpunkte von Grundherrschaften, die von der Republik zu Lehen vergeben worden waren. Vor allem letztere scheinen im Sinne von Burgen befestigt gewesen zu sein.

Der Forschungsstand zu den venezianischen Villen auf Kreta ist von westeuropäischer Seite als dürftig zu bezeichnen. Seit in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts Giuseppe Gerola die Insel bereiste und die venezianischen Baudenkmale dokumentierte¹⁴, wurde nicht mehr intensiv geforscht. Die Kunstgeschichte übersieht die venezianischen Baudenkmale in Griechenland ohnehin; sie erscheinen in so gut wie keinem Buch zur Baukunst Venedigs – selbst Dalmatien wird oft genug nur marginal gestreift. Die Literatur beschränkt sich fast immer auf die Stadt selbst, ihre Kolonien bleiben außen vor. In Büchern über die venezianische Villa bzw.

Villeggiatura sind Beispiele aus dem Kolonialreich der *Serenissima Repubblica* grundsätzlich nicht vertreten. Und die einschlägigen Reiseführer – selbst solche aus renommierten Verlagen – bleiben an der Oberfläche oder kennen die Bauten nicht einmal.¹⁵ Dabei hat Kreta ganz erstaunliche und außerordentliche, auch eigenständig zu nennende Villenbauten aufzuweisen. Von griechischer Seite wurden diese Bauten in Nachfolge von Gerola durchaus wahrgenommen¹⁶, und auch eine Arbeit zur Tradition klassisch westeuropäisch geprägter Architektur im Ägäisraum thematisiert die Bauten ansatzweise.¹⁷

Im Folgenden sollen einige ausgewählte, gut überlieferte Objekte vorgestellt und eine erste Einordnung in den Kontext der zeitgenössischen Architektur im Mittelmeerraum vorgenommen werden. Bei den behandelten Gebäuden handelt es sich nicht immer um Villen als temporäre Landsitze im strengen Sinne, sondern um die Herrenhäuser des venezianischen, und teilweise auch einheimischen griechischen Adels in ihrer Funktion als Mittelpunkte des Lehnsbesitzes. Einige standen direkt in den Dörfern und dienten dem Grundherrn als Wohnsitz, andere liegen inmitten größerer Landgüter und sind wohl tatsächlich ähnlich den Häusern auf Korfu und Naxos als Sommersitze der städtischen Aristokratie zu sehen. Die Mehrzahl aber ist in Dorfnähe oder im Ort selbst zu finden. Alle Bauten verbindet natürlich die Tatsache, dass sie als Mittelpunkte von Grundherrschaften zuerst landwirtschaftliche Güter in der Hand von Großgrundbesitzern waren.

Anzumerken ist, dass viele Bauten in baulich bedenklichem Zustand sind, einige auch restauriert bzw. rekonstruiert wurden. Insgesamt ist der Bestand an Originalbauten seit den Zeiten Geras massiv zusammengeschmolzen, so manches Herrenhaus ist bis auf die Grundmauern heute völlig verschwunden, andere sind einfach in neue Wohnhäuser einbezogen und damit völlig verbaut worden. In Griechenland galten lange Zeit nur die Zeugnisse der klassischen Antike und die Kirchen- und Klosterbauten der byzantinischen Epoche als national bewahrenswertes Kulturgut. Erst in jüngerer Zeit ist ein wachsendes Bewusstsein für die Zeugnisse der verschiedenen Fremdherrschaften, seien es fränkische, venezianische oder osmanische Bauten, zu verzeichnen, die zu Erhaltungsmaßnahmen führen, auch wenn selbige nicht immer unbedingt unseren westeuropäischen, spezifisch deutschen Vorstellungen vom richtigen Umgang mit Denkmälern entsprechen mögen. So wurde in Amnátos kurzerhand das Renaissanceportal der Villa Sanguinazzo in einen kompletten Neubau in traditionellem Stil einbezogen. Immerhin ist es damit samt seiner lateinischen Bauinschrift restauriert und bis auf Weiteres in seinem Bestand gesichert und gepflegt.

Türme, Turmhäuser und feste Landhäuser

Wehrhafte Sitze der Inselaristokratie finden sich gleichzeitig und parallel zu solchen, die nicht befestigt sind. Eine Datierung der einzelnen Bauten gestaltet sich nicht einfach, zum einen weil ältere Bauformen offensichtlich tradiert wurden, zum anderen, weil die entsprechenden Datierungen an den Gebäuden fehlen. Auch die Turmarchitektur selbst gibt kaum einen Hinweis auf das jeweilige Alter. Während viele Bauten über einen geböschten Sockel, also eine Scarpa bzw. einen Talus verfügen, die sicher nicht vor dem 15./16. Jahrhundert aufkamen, gibt es auch solche ohne eine derartige Abböschung, wie z. B. den **Pírgos Kornáros** nordöstlich von Myrsíni an der Nordküste, der aber deshalb nicht zwingend älter sein muss, wohl aber ältere Bautraditionen spiegeln mag.

Man wird davon ausgehen dürfen, dass die zugezogenen venezianischen adeligen Landnehmer den Turm als westliche Bauform nach Kreta importierten. Das dürfte in Analogie zum venezianischen Negroponte geschehen sein. Dort sind zahlreiche Türme aus der Zeit der venezianischen Herrschaft erhalten geblieben. Sie weisen teilweise große Spitzbogenfenster, ja sogar architektonische Schmuckformen an den Fassaden auf. Obwohl die Türme auch über Verteidigungseinrichtungen wie Zinnen – einige haben Schwalbenschanzzinnen – und hochgelegene Eingänge im ersten Obergeschoss verfügen, ist anzunehmen, dass diese Anlagen keine reinen Wehrbauten waren. Ihre Architektur orientiert sich ganz eindeutig an norditalienischen Vorbildern. Noch Johannes Koder sah in ihnen Wachttürme, die als Signalstationen der Verteidigung der Insel und dem Schutz der Felder dienen sollten.¹⁸ Das ist nicht völlig auszuschließen, doch hat Peter Lock in jüngerer Zeit die euböotischen Türme in einen stärker agrarischen und sozialhistorischen Kontext gestellt.¹⁹ Demnach wurden sie von adeligen und bürgerlichen Großgrundbesitzern errichtet, die Lehnsträger der Markusrepublik waren. Als solches kam den Türmen eine primär repräsentative Funktion zu. Sie entsprechen damit ganz der frühen venezianischen Villa und ihren Vorläufern und versinnbildlichten den sozialen Rang der grundbesitzenden Oberschicht.²⁰ Die Türme von Euböa waren also „centres of estates“²¹. Diese Rolle spielten auch jene Türme, die zu den Villen der venezianischen Terraferma gehörten. Sie standen ursprünglich wie die Türme auf Euböa frei und wurden erst im Laufe der Zeit in den Gebäudekomplex der Villa integriert. „In typologischer Hinsicht ist der Turm als eines der Grundelemente und Bestandteile der Villa im 1400 [Quattrocento = Frührenaissance, 15. Jahrhundert] nicht wegzudenken.“²² Er diente nicht nur der Verteidigung, sondern auch als Statussymbol, weshalb die Serenissima bei ihrer Pazifizierung der Terraferma

Abb. 3. Voilá, Pírgos/Torre Zeno (Foto: Verf., 2008).



Abb. 4. Koussés, Unterer Pírgos Kourmóuli (Foto: Verf., 2013).



nach dem verheerenden Krieg gegen die Liga von Cambrai dem landsässigen Adel den Neubau und die militärische Nutzung der Türme untersagte.²³ Auf den Inseln wurde der Bau befestigter Türme hingegen nicht verboten, er war hier sogar überlebenswichtig. Nicht nur, dass man sich gegen Piratenüberfälle zur Wehr setzen musste, sondern es drohte auch Ungemach durch die eigenen unfreien Untertanen, die *villani*, gegen die man sich als Kolonialherr abzusichern suchte. So sind die wehrhaften Turmbauten durchaus als Machtdemonstration gegenüber den Einheimischen zu verstehen; ihr Import war das äußerlich sichtbarste Zeichen der neuen Machtverhältnisse in den venezianischen Kolonien.

Die Turmformen auf Kreta sind nicht einheitlich, ja nicht immer verfügen diese Bauten über einen Hocheingang. Es gibt schlanke quadratische Bauten ebenso wie Turmhäuser über längsrechteckigem Grundriss. Daneben erscheinen Turmbauten, die im Inneren einen zweischiffigen Grundriss aufweisen, d. h. parallel zueinander angeordnete Gewölberäume haben. Diese Form ist nicht genuin kretisch oder venezianisch, sie findet sich im gesamten Ägäisraum, und zwar sowohl bei Turmbauten venezianischer Adelliger wie auch auf dem genuesischen Chíos und ebenso in den Türmen der griechischen Klöster und ihrer Landgüter auf dem Áthos, der Chalkidikí und den Inseln. Möglich ist, dass diese Turmform im 13. Jahrhundert von den Kreuzrittern eingeführt und bald auch von den Griechen übernommen wurde. So zeigt der Turm der 1205 als fränkische Belagerungsburg gegen die von den Griechen gehaltene Festung Akrokorinth errichteten Burg Penteskoufía (Mont Escouvé) auf der Peloponnes bei Korinth einen zweischiffigen Grundriss.²⁴

Dieser Turmtypus findet sich einigermaßen gut erhalten in Voilá im Inselosten. Dort erhebt sich inmitten eines ruinösen Dorfes ein breit gelager-

ter Turm, der als **Pírgos Zeno** bekannt ist (Abb. 3). Sein Grundrissaufbau ist im Erdgeschoss zweizonig; er zeigt zwei parallele Spitztonnen – ein sichtbares Erbe der frühgotischen Baukunst, die auch einige Kirchenbauten des 13. Jahrhunderts auf Kreta auszeichnet. Der Turmbau verfügt über einen mächtigen geböschten Sockel, der an den Kanten abgerundet ist. Die Kanten des Baues sind sowohl im Sockelbereich als auch in den darüber aufgehenden Geschossen durch sauber gesetzte Großquader von den übrigen Bruchsteinwänden deutlich abgesetzt. Ein Kordongesims scheidet den Unterbau von den Obergeschossen. Scarpa und Kordon stellen einen deutlichen Verweis auf den Festungsbau dar und verleihen dem Bauwerk eine martialisch-wehrhafte Note. Tatsächlich aber sitzt der Zugang nicht im Ober-, sondern im Erdgeschoss. Die ganze Gestaltung erinnert an den Hauptturm des venezianischen Forts Kasárma in Sitía, das in seiner jetzigen Form weitgehend einen Bau des 16./17. Jahrhunderts, allerdings offenbar mit starken osmanischen Überformungen des 19. Jahrhunderts darstellt.²⁵ Der breit gelagerte, gegen den rückwärtigen Hang als Hauptangriffsseite gestellte Turmbau als Kern der kleinen Festung verfügt über einen hohen geböschten Sockel, der hofseitige Zugang liegt ebenerdig.

Scarpa und Kordongesimse zieren zahlreiche Turmbauten der Insel, so die beiden Turmhäuser der Kourmoúli in **Koussés** (Abb. 4) und die Turm- und Villenbauten in dem südlich von Chaniá in den Bergen gelegenen Dorf **Maroulás**, das mit seiner Dichte an Bauten unter den kretischen Dörfern herausragt. Hier finden sich zwei Turmtypen: einmal der Turmbau über quadratischem, zum anderen der über längsrechteckigem Grundriss. Die quadratische Turmform, die an Euböas Türme erinnert, könnte hierbei die ältere Form darstellen. Der quadratische Turm von Maroulás steht



Abb. 5. Maroulás, Turm mit Scarpa, Hochein- gang und Wehrerker (Foto: Verf., 2008).

Abb. 6. Maroulás, Turm- haus (Foto: Verf., 2008).

innerhalb eines größeren, ruinierten Hauskomplexes (Abb. 5). Eine Mauer mit Torbogen und kleinen Scharten trennt das Anwesen vom Gassenraum. Der Eingang liegt hier über dem Kordongesims, Konsolen verraten die Anordnung einstiger Wehrerker über dem Zugang und an einer Ecke des obersten Geschosses. Vorsichtig dürfte man diesen Bau auf Grund seiner Formen wohl noch in das 16. Jahrhundert setzen; dazu passt auch der Eingangsbogen in den Hofraum.

Nur wenig davon entfernt steht – unmittelbar neben dem großen Komplex einer Ölmühle – ein Turmhaus über längsrechteckigem Grundriss (Abb. 6). Es zeigt deutliche Gestaltungsprinzipien der venezianischen Inselarchitektur, u. a. des städtischen Wohnbaues.

Auch hier gibt es eine hohe Scarpa mit Kordongesims, der allerdings nicht den ganzen Bau umzieht, sondern lediglich als Eckverzierung eingesetzt ist. Einfache Rechteckfenster und querovale Okuli beleuchten das Innere. Die Okuli sind an den Schmalseiten symmetrisch angeordnet, auf der Rückseite flankieren sie einen halbrund hervortretenden Kaminschacht, der auf profilierten Konsolen vorkragt – eine typische Gestaltungsform des städtischen Wohnbaues auf Kreta. Hier ist das Kordongesims

durchgezogen, die Kanten des Turms sind deutlich betont und diese Front als Schauseite hervorgehoben. Zwei diagonal einander gegenüberliegende Ecken sind durch runde Scharwachttürme/Pfeferbüchsen mit kleinen Scharten zur Verteidigung mit Musketen oder Pistolen besetzt, über der Eingangsfront sitzt ein Wehrerker mit Wurfschacht. Er sichert zwei übereinanderliegende Rundbogenpforten, die eine als Hochein- gang über der Scarpa, die andere im Unterbau. Sie waren wohl zu einem ursprünglich geschlossenen Hofraum orientiert, dessen Ummauerung heute fehlt.

Auch hier liegt keine Datierung vor, doch die Architektur weist in die Spätphase der venezianischen Herrschaft und dürfte in die erste Hälfte des

Abb. 7. Rogdiá, Grundriss der Gesamtanlage mit Turmhaus und Saalkirche (aus: Gerola III [wie Anm. 14], S. 289).

Abb. 8. Rogdiá, Palazzo (Foto: Verf., 2013).

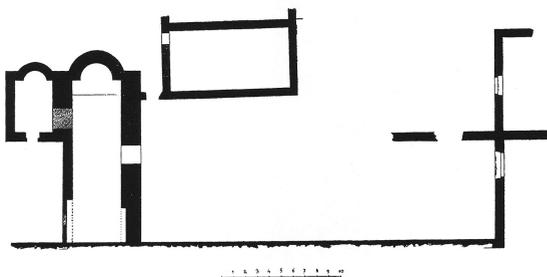
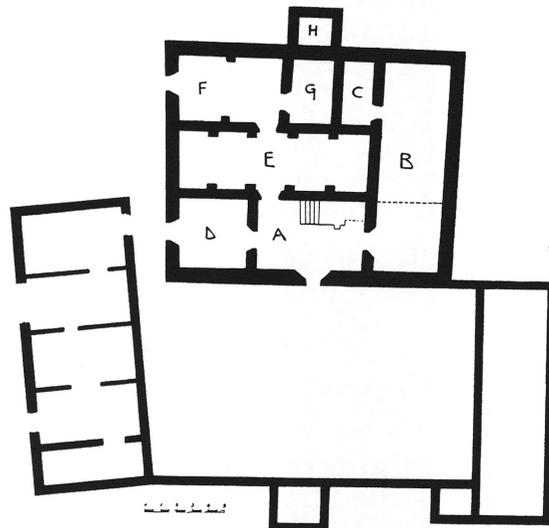




Abb. 9. Ethia, Palazzo dei Mezzi (Foto: Astrid Schlegel, 2008).

Abb. 10. Ethia, Palazzo dei Mezzi, Grundriss (aus: aus Gerola III [wie Anm. 14], S. 311).



17. Jahrhunderts gehören. Die Fassadengestaltung mit kleinen Ecktürmchen, dem zentral am Außenbau vortretenden Kaminschacht und einem Wehrrerker über dem Eingang an der Schmalseite fand und findet sich an mehreren Turmbauten Kretas (Gjeráni, Kourmoúli-Türme in Koussés).

Ähnliche Gestaltungen sind auf Korfu zu sehen, wobei auch dort die Turmbauten nicht immer eindeutig datierbar sind. Die Villa der Teotochi in Karousádes ähnelt mit ihrem längsrechteckigen Turm und den paarweise angeordneten querovalen Okuli stark dem Turmhaus in Maroulás – dieses aber mit runden Okuli. Solche Ähnlichkeiten erstaunen nicht, wenn man sich bewusstmacht, dass nach der Eroberung Kretas durch die Osmanen der Inseladel wie auch viele andere Einwohner in die verbliebenen venezianischen Besitzungen, so u. a. nach Korfu, umsiedelten.

Vorläufer für diese längsrechteckigen Bauten könnten Turmhäuser wie der venezianische Palazzo in **Rogdiá** oberhalb der Westküste des Golfes von Iráklío sein (Abb. 7, 8). Dieser dürfte um 1553 entstanden sein – das legt die Datierung an der zugehörigen Kirche nahe – und zählt zu den wenigen Bauten Kretas, der noch eines der für die venezianische Gotik so typischen geschweiften Kielbogenfenster zeigt. Die übrigen Öffnungen sind vorzugsweise als Rundbogen gestaltet, und zwar teilweise in äußerst aufwendigen Fassungen mit Pilastern, deren Schäfte Rosetten zieren. Über den Scheiteln der Bögen sitzen Akanthusaufsätze, unter den Sohlbänken finden sich zierlich gearbeitete Schmuckformen mit Wappenschilden. Die Rundbogeneingänge im Erdgeschoss könnten jüngeren Datums sein, eventuell existierte ein Hocheingang, dem der Rest eines marmornen Wehrrerkers an der Hauptschauseite zuzuordnen ist. Alles in allem gehört Rogdiá zweifellos zu den eindrucksvollsten und am besten überlieferten Beispielen eines venezianischen Herrenhauses auf Kreta.

Die imposanteste turmartige „Villa“ steht als Ruine im Inselosten, in Ethia (Abb. 9). Der

Palazzo dei Mezzi ist Mittelpunkt eines größeren Anwesens und stellt die vergrößerte Form von Türmen wie in Voilá dar. Heute ist nur noch das Erdgeschoss erhalten; der Bau war angeblich noch 1828 dreigeschossig.²⁶ Das breit gelagerte Gebäude weist eine Scarpa und ein umlaufendes Kordongesims auf, die den Bau allerdings nur auf den Hauptschauseiten auszeichnen, nämlich an der Hof- und einer Seitenfassade. Die Kanten der Scarpa sind abgerundet und aus sauber gefugten Großquadern gesetzt, während das übrige Mauerwerk aus Bruchstein besteht. In der Mitte der Fassade sitzt das Portal, zu dessen Seiten der Kordon sich schneckenförmig einrollt. Das Portal selbst wirkt ausgesprochen altertümlich. Ein Rundstab und eine Rustikaquaderung fassen einen flachen, zurückgesetzten Spitzbogen. Darüber wird von zwei grotesken, aus Laubwerk herauswachsenden Figuren mit Bändern in einer schief verzogenen Rollwerkkartusche das Wappen der Familie de Mezzo präsentiert. Das Formengut deutet trotz der Gotizismen in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts.²⁷ Dazu passen die großen Rechteckfenster mit geraden Abschlussgesimsen.

Das Innere überrascht durch mehrere gewölbte Räume, vor allem aber durch eine großzügige steinerne Stiege in die einstige Beletage (Abb. 10, 11). Einige Räume, so das Vestibül, haben Spitztonnen, untergliedert durch Scheidbögen aus sauber gehauenen Steinen, die teilweise auf Konsolen, in anderen Räumen auf Wandvorlagen ruhen, während andere Gewölbe aus flach gearbeiteten Kreuzrippen bestehen, die ausgesprochen altertümlich wirken (Abb. 12). Auch die Konsolen der Scheidbögen machen einen archaischen Eindruck und sollen offenbar bewusst frühgotische Blattwerkornamente rezipieren. Die Türöffnungen zwischen den Räumen sind einheitlich als rustizierte Rundbogen gestaltet. Insgesamt wirkt die ganze Innenarchitektur in ihrer eigentümlichen Form sehr monumental und repräsentativ. Am aufwendigsten erscheint das Vestibül, von dem die



Abb. 11. Ethia, Palazzo dei Mezzi, Eingangshalle mit Treppe zum ersten Obergeschoss (Foto: Verf., 2008).



Abb. 12. Ethia, Palazzo dei Mezzi, Halle mit Spitztonnengewölbe im Erdgeschoss (Foto: Astrid Schlegel, 2008).

Treppe ihren Ausgang nimmt. Diese wird durch einen profilierten Bogen betreten und ist durch eine Wandscheibe mit rosettengeziertem Okulus vom Raum getrennt. Vor dieser Wand steht eine hohe korinthische Säule auf attischer Basis. Auf dem Kapitell hockt ein primitiv gestalteter Atlant, der auf seinen Schultern einen der Scheidbögen des Gewölbes trägt. Auch hier denkt man unwillkürlich an spätromantisches oder frühgotisches Formengut. Nach der venezianischen Herrschaft gelangte der Palast offenbar in den Besitz eines kretischen Adligen; eine griechische Inschrift weist auf Erneuerungsmaßnahmen u. a. am Brunnen 1701 hin.

Vorläufig kann festgehalten werden: Es gibt eine ganze Reihe wirklich wehrhafter Türme mit Verteidigungseinrichtungen. Daneben existieren Bauten, deren Verteidigungswert eingeschränkt ist und bei denen Versatzstücke des Festungsbaues, nämlich Scarpa und Kordongesims, der adeligen Herrschaftsinszenierung dienen, um das Bauwerk ganz in der Tradition des Burgenbaues als Herrsitz zu charakterisieren. Diese versatzweise Nutzung martialischer Reminiszenzen ist auch an anderen Landhäusern der Insel zu finden, die größere Hofanlagen bilden. Hier wird nur noch die Ecke als Scarpa ausgebildet, abgeschlossen durch einen kurzen Kordon – ein Motiv, das sich an einem Villenbau in Kaláthenes, an der Villa Clodio in Chromonastíri und an einer Villa in Prassíes findet (Abb. 13).

Auffällig ist die Verwendung von zum Teil altertümlichen Formen, die offenbar ältere Bautraditionen bewusst fortsetzen.

Unbefestigte Villen und Landhäuser

Neben diesen befestigten bzw. symbolisch befestigten Bauten gibt es auf Kreta eine Reihe offenbar gänzlich unbefestigter Landhäuser, die sich in Aufriss und vor allem Binnenstruktur sehr eng an venezianische Palast- und Villenarchitektur anlehnen. Dazu zählen in erster Linie die insgesamt gut überlieferten Beispiele Villa Sanekjaná in Rodopou und Villa Trevisan (Travisaná) bei Kókkino Metóchi östlich von Kastélli Kissá mou. Beide sind sich im Aufriss und in der Grundstruktur sehr ähnlich. Während die Villa Sanekjaná am Südrand eines Dorfes liegt, findet sich die Villa Trevisan nur wenige Kilometer landeinwärts vom Meer, inmit-

Abb. 13. Prassíes, Herrenhaus, Eckausbildung (Foto: Verf., 2008).

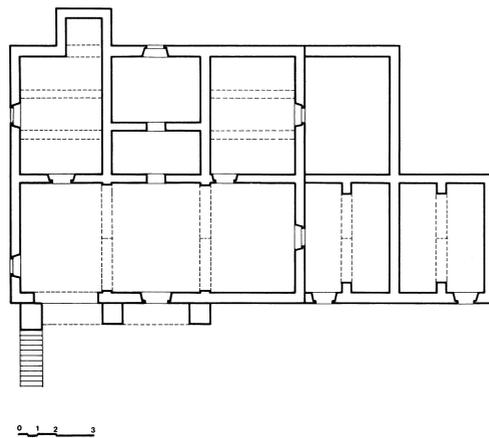
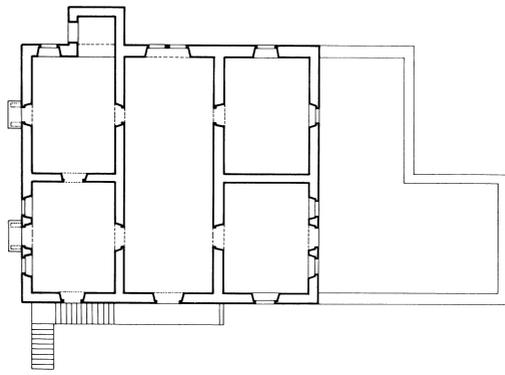


Abb. 14. Kókkino Metóchi, Villa Trevisan, Hoffassade (Foto: Verf., 2013).



Abb. 15. Kókkino Metóchi, Villa Trevisan, Grundrisse (aus: Bosineki-Didoni, Kreta [wie Anm. 16], S. 43).

Abb. 16. Rodopóú, Villa Sanekjaná (Foto: Verf., 2013).



ten ausgedehnter Olivenhaine. Bei beiden Bauten dürfte es sich um die Sommersitze venezianischer Familien aus Chaniá (Canea) gehandelt haben.

Die **Villa Trevisan** ist nur noch Ruine, dem Einsturz nahe, von Erdbeben und der Witterung in arge Mitleidenschaft gezogen (Abb. 14). Und doch zeigt sie in fast klassischer Weise den typischen dreiteiligen Fassadenaufbau venezianischer Landhäuser. Um es vor auszuschicken: Was es auf Kreta nicht gibt, sind die von der Terraferma bekannten Säulenportiken und Tempelgiebel; die kretischen Landhäuser sind in dieser Hinsicht einfacher. Aber die grundlegenden Gestaltungsprinzipien venezianischen Villenbaues sind auch hier zu finden: ein dreiteiliger Fassadenaufriß, der die dreigliedrig angelegte Innenraumdistribution mit die ganze Tiefe einnehmender Sala im Zentrum widerspiegelt (Abb. 15).²⁸

Anders aber als bei der Casa di Villa in der Terraferma, bei der schon das Erdgeschoss Wohn- und Repräsentationsräume enthält, befinden sich diese bei den Villen Trevisan und Sanekjaná – ähnlich den Turmhäusern auf Nákos – offenbar nur im Obergeschoss. Dieses wird über einen der hofseitigen Hauptfassade vorgelegten Außenaufgang erreicht. Große, hohe Rundbogenfenster mit geraden Gesimsabschlüssen und Pilastern sowie ein mittiges Portal gliedern die Fassaden. Im Giebel über dem Portal der Villa Trevisan sitzt das Familienwappen. Der Mittelteil über diesem Portal ist leicht erhöht und damit deutlich betont. An einer



Seitenfassade finden sich die Reste eines Biforiums aus zwei schmaleren Rundbögen auf Pilasterstellungen, ursprünglich getragen durch eine zierliche Säule. Konsolen neben einigen Fenstern weisen auf die Auflage von Brettern hin, die wohl dem Aufstellen von Blumentöpfen dienten – solche Einrichtungen sind durch bildliche Darstellungen aus Italien überliefert. Offenbar gab es auch Balkone – einzelne Konsolen unter einer stark ausgetragenen Wandöffnung legen solches nahe; im venezianischen Villen- und Palastbau waren sie jedenfalls keine Seltenheit.

Die Räume im Erdgeschoss werden durch Scheidbögen untergliedert, die hölzerne Decken trugen. Der Bau war also anders als der turmartige Palazzo dei Mezzi nicht eingewölbt. Sandsteingesimse im Inneren belegen eine architektonische Ausgestaltung zumindest einzelner Räume, die durch rechteckige Türöffnungen miteinander verbunden sind. Rückseitig existiert eine weitere Tür; ein hoher Kamin bezeichnet den Standort der im Erdgeschoss den Wirtschaftsräumen zuzuordnenden Küche. Im Obergeschoss beherbergt er einen Backofen, der über eine Tür aus der Beletage zugänglich war. Das vorgelagerte Podest – wohl aus Holz – fehlt heute. Ruinenreste weisen darauf hin, dass es Nebengebäude gab, und eben solche sind zu erwarten, denn als landwirtschaftliche Güter mussten neben der *Casa del Padrone* die *Fattorie* bzw. *Barchesse* vorhanden sein: Stallungen, Ölmöhlen und Lager Räume für Feldfrüchte sowie Unterkünfte für Bedienstete. Diese Bauten sind heute fast vollständig verschwunden. Am besten erhalten zeigt sich die Gesamtanlage noch bei der museal wiederaufgebauten **Villa Clodio** in Chromonastíri, wo – angrenzend an das zweigeschossige Herrenhaus mit großer Bogenloggia im Erdgeschoss – eingeschossige Wirtschaftsbauten um den Hofraum angeordnet sind.

Die **Villa Sanekjaná**, datiert 1575²⁹, ist im Aufbau der Villa Trevisan sehr ähnlich (Abb. 16). Anstelle von Rundbogenfenstern gliedern hier aber einfache, sauber gearbeitete Rechtecköffnungen die Fassade, die an der Hauptschauseite entsprechend groß dimensioniert sind. Wieder gibt es ein zentrales, über einen Außenaufgang erschlossenes

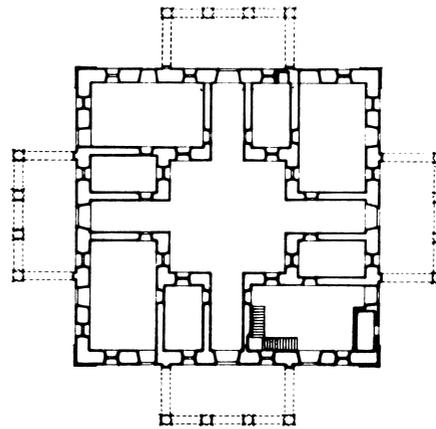
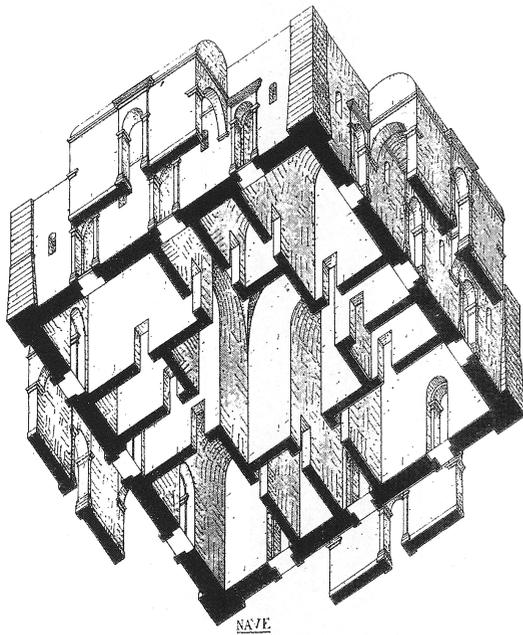


Abb. 17. Kaláthenes, Villa Retonda, Grundriss (aus: Bosineki-Didoni, Kreta [wie Anm. 16], S. 43).

Abb. 18. Kaláthenes, Villa Retonda, rekonstruierende Isometrie (aus: Gerola III [wie Anm. 14], S. 253).

Portal in einem leicht erhöhten Mittelteil. Dieser Fassadenaufriß scheint von städtischen Wohnbauten der Region abgeleitet³⁰, ist zumindest aber analog zu diesen zu sehen, wie das – allerdings teilrekonstruierte – Hotel Casa Leone am Hafen von Chaniá zeigt. Das Portal der Villa ist als Rundbogen auf Pilastern gestaltet; es wird von einem flachen Giebel überdacht, in dessen Fläche ursprünglich das Wappen saß. Wie bei der Villa Trevisan ist auf einer Seite ein Küchen- und Backofenkamin angebaut. Das Innere wird im Erdgeschoss durch Scheidbögen untergliedert, die hier als Spitzbogen ausgeführt sind.

Einer der eigentümlichsten Villenbauten Kretas erhebt sich im oberen Teil des Dorfes Kaláthenes. Das Bauwerk ist leider in einem äußerst bedenklichen Zustand und dient jetzt als Teil eines bäuerlichen Gehöftes: Die **Villa Retonda** (Rotonda), eine äußerlich kompakte, über quadratischem Umriss errichtete Anlage mit betonten Kanten und jeweils drei Pforten auf jeder Seite ist ein absolut symmetrisch angelegtes Gebäude (Abb. 17, 18). Und in der Tat, der Name ist kein Zufall – der Bau scheint tatsächlich auf jenen berühmten Zentralbau Palla-

dios zu verweisen, der nahe Vicenza steht.³¹ Und doch gibt es fundamentale Unterschiede: Anders als die beiden Villen Trevisan und Sanekjaná war dieser Bau mit seinen Haupträumen ebenerdig angelegt und entsprach damit den Villen in der Terraferma. Er ist aber tatsächlich als Zentralbau angelegt: Vier Durchgänge führen als Kreuzarme in einen Mittelsaal; in den Ecken des Gebäudes ist jeweils ein großer und ein schmaler gewölbter Raum angeordnet, wobei der größere Raum jeweils über zwei eigene Außentüren verfügt. Die Bögen der Öffnungen ruhen auf Pilastern und werden von geraden Kopfgesimsen abgeschlossen.

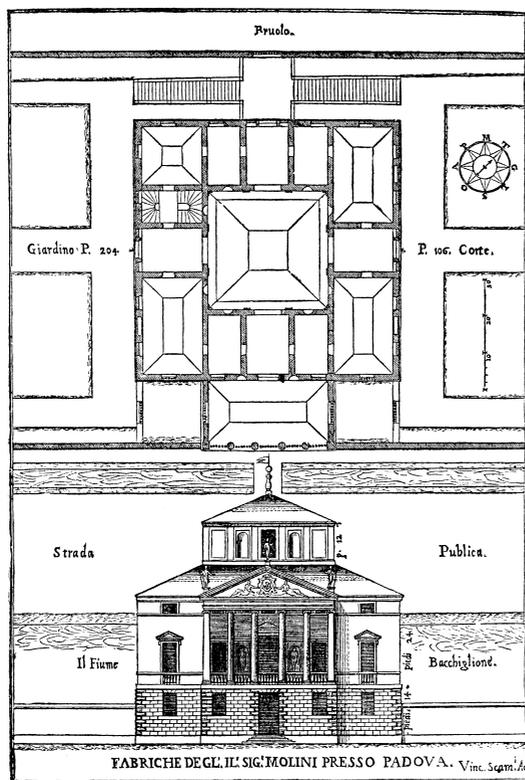
Die vier Kreuzarme sind flach überwölbt. Anders aber als in Palladios Rotonda bildet die Mittelhalle keinen kreisförmig angelegten Raum, sondern ein Quadrat. Und es überspannte dieses auch keine Kuppel, sondern ein riesiges Kreuzrippengewölbe, dessen Ansätze in den Ecken des Saales, der jetzt einen offenen Hofraum bildet, noch deutlich als gotisierende Blattkonsolen ablesbar sind (Abb. 19). Ein profiliertes Gesims umzog den ganzen Raum. Die Grundrissdisposition erinnert damit mehr an die Villa Molin in Mandriola, 1597 von Vincenzo Scamozzi errichtet³², als an die namensgebende Rotonda Palladios. Scamozzi hat den Grundriss der Villa 1615 in seiner „L'idea della architettura universale“ publiziert, mithin dürfte die Retonda auf Kreta erst danach entstanden sein.³³

In einem der Kreuzarme finden sich kurz unter dem umlaufenden Gesims, der das flache Segmentbogengewölbe trägt, runde Okuli. In einem der Eckräume, die ebenfalls mit Segmentbogengewölben abschließen, blieb ein großer offener Kamin erhalten; an dieser Stelle befand sich sehr wahrscheinlich die Küche. Auch hier umzieht ein Gesims kurz unter dem Gewölbe den Raum, ebenso setzt ein Gesims den Kamin vom steil geführten Rauchfang ab. Balkenlöcher weisen darauf hin, dass einige dieser Eckräume durch Zwischendecken unterteilt waren, ebenso vermauerte Türöffnungen. Ob es noch ein Obergeschoss gab, bleibt unsicher, ist aber denkbar. Aus dem erwähnten Küchenraum führte jedenfalls eine steinerne Treppe durch das Gewöl-



Abb. 19. Kaláthenes, Villa Retonda, ehemaliger Mittelsaal mit Gewölbeansätzen (Foto: Verf., 2013).

Abb. 20. Mandriola, Villa Molin, Grundriss (aus: Vincenzo Scamozzi, *L'idea dell'architettura universale* 1615, Parte Prima, Libro Terzo, Cap. XIII, S. 275).



be; die abgebrochenen Stufen sind noch im Mauerwerk sichtbar. Entweder gab es hier eine große Terrasse oder ein Obergeschoss. Im letzteren Falle hätte das ganze Gebäude in sehr monumentaler Weise seine Umgebung überragt.

Überhaupt bleibt unklar, wie die Dachdeckung der genannten Villenbauten aussah: In der ländlichen Architektur Kretas wie auch der Kykladenwelt sind Dachterrassen weit verbreitet³⁴. In der städtischen Architektur Kretas hingegen existieren durchaus flache Ziegeldächer. Letztere wären auf den Villenbauten denkbar. Zumindest sind solche bei einigen wenigen Bauten, wie in Prassiés, vorhanden, während andere Beispiele, wie die stark restaurierte und als Museum wiederhergestellte Villa Clodio in Chromonastíri, eine Dachterrasse haben. Diese dienten offenbar auch der Verteidigung des ummauerten Anwesens, wie eindeutige Schießscharten bei der Villa Clodio in der Brüstung belegen. Zwar kannten die Villen Kretas keine Säulenportiken, doch waren den vier Eingängen der Villa

Abb. 21. Kefáli, Villa, Mittelsaal. Die rückwärtige Wand ist ein jüngerer Einbau (Foto: Verf., 2013).



Retonda trotzdem dreiaxige, gewölbte Vorhallen mit Rundbogenportalen vorgelegt. Die Ansätze der Gewölbe sind heute noch erkennbar. Es ist anzunehmen, dass diese Vorbauten eingeschossig waren und Altane trugen, die man aus einem zu vermutenden Obergeschoss betreten konnte. Sie hätten dann als Belvedere fungieren können.

In einer der Außenwände finden sich Taubenschläge – ein Element, das für den venezianischen Villenbau der Terraferma wie der Ägäis absolut typisch ist. Die Taubenzucht war Bestandteil der ländlichen Adelskultur, und sie wurde nicht nur mit Taubentürmen an den Villen in Venetien, sondern äußerst intensiv auf Ändros und Tinos betrieben, wo bis heute zahlreiche kunstvoll gestaltete Taubenhäuser, die oftmals von Schwalbenschwanzzinnen als Herrschaftszeichen gekrönt sind, von dieser Einrichtung zeugen.³⁵

Die Retonda ist in ihrer Form einzigartig. Sie vermischt in eigenwilliger Weise Ideen des Zentralbaues, wie sie Palladio mit der Villa Rotonda bei Vicenza und Scamozzi mit den Villen La Rocca Pisana bei Lonigo und vor allem Molin in Mandriola (Abb. 20) umsetzten, verzichtete aber auf die weitaus eleganteren italienischen Lösungen zugunsten schwererer, bodenständiger Elemente. Die Überspannung der Mittelhalle mit einem Kreuzrippengewölbe, dessen schlichte Formen wieder wie beim Palazzo dei Mezzi an die Früh- bzw. an die Kreuzfahrergotik erinnern, zeugt vom Beharren auf eigenständigen, tradierten Bauformen, mit denen eventuell Anciennität und Standesbewusstsein veneto-kretischer Eliten zum Ausdruck gebracht werden sollten, zumal sich die kretischen Venezianer der Renaissancepoche äußerst verbunden mit Kultur und Geschichte ihrer Insel fühlten.³⁶

Deutlichen Bezug zu venezianischen Grundrissdispositionen zeigt das Herrenhaus in Kefáli im Südosten Kretas. Es liegt an der höchsten Stelle des Dorfes auf einem Felsen hoch über einem Tal, sodass es schon von Weitem sichtbar ist. Seine Lage passt zu einer Burg als Herrschaftsmittelpunkt, nur dass das Gebäude offenbar nicht wirklich befestigt war. Hier nun zeigt sich die klassische Disposition venezianischer Paläste und Herrenhäuser. Das Gebäude war mindestens zweigeschossig und ist in der Hauptfront dreiteilig angelegt. Einem dreiaxigen Mittelteil mit Portal und zwei Rechteckfenstern sind zweiachsige Seiten zugeordnet. Die Kanten fasst sauber gearbeitetes Quaderwerk, während der übrige Bau in der üblichen Weise aus Bruchstein besteht, den man sich verputzt zu denken hat. Über dem aus Pilastern und Gebälk zusammengesetzten Portal befand sich ein Balkon, wie Konsolen belegen. Die ganze Tiefe des Gebäudes nimmt ein langgestreckter Saal ein, an den zu beiden Seiten jeweils die Raumgruppen anschließen (Abb. 21). Die Türen aus sauber gearbeiteten Quadern mit Rundstabprofilen sind unter je einem profilierten Gesims paarweise zusammengefasst.

Der Aufbau des weitgehend abgebrochenen Obergeschosses dürfte ähnlich angelegt gewesen sein. Hier sind die herrschaftlichen Wohnräume zu suchen, während im Erdgeschoss wieder Wirtschafts- und Küchenräume lagen. Im hinteren, linken Eckraum des Gebäudes befindet sich eine besondere Kostbarkeit – eine spätgotische Wandnische mit zwei übereinander angeordneten Wasserbecken. Der Kielbogen ist mit einem gedrehten Rundstab, Kreuz- und venezianischen Klötzchenfriesen sowie Resten von floralem Maßwerk verziert, während das mittlere Nischenfach durch ein einfaches Gesims auf Rundsäulchen abgeschlossen wird. Die ganze Zierarchitektur scheint in situ überliefert zu sein³⁷ und könnte zu einer Küchenausstattung gehören – wenn man sie vielleicht auch eher in einem Sakralraum vermuten würde. Sie korrespondiert allerdings stilistisch überhaupt nicht mit dem Portal des Gebäudes, das jünger wirkt und eventuell erst ins 18. oder gar 19. Jahrhundert datiert. Grundrissdisposition und die Nische, wie auch die Fassung der Kanten, sprechen für einen venezianischen Ursprung des Gebäudes³⁸, doch dürfte auch dieses Herrenhaus unter osmanischer Herrschaft von einem türkischen Würdenträger oder einem wohlhabenden Griechen weitergenutzt und folglich umgebaut und renoviert worden sein.

Herrenhaus und Kirche

Ein Umstand spricht für eine Entstehung des Gebäudes in venezianischer Zeit: die unmittelbare Nähe eines Kirchleins, das dem Komplex ganz offenbar zugeordnet war. Und dieser kleine Kirchenbau Sotirós Christou (San Salvatore) ist eindeutig gotisch und dürfte noch ins 14., wenn nicht sogar spätere 13. Jahrhundert gehören. Das legen nicht nur die äußerst schlichte Architektur des Saalkirchleins nahe, dessen Innenraum von einer Spitztonne mit einfachen Scheidbögen auf schmucklosen Kämpferprofilen überwölbt wird, sondern vor allem die Wandmalereien, die Ritterheilige mit entsprechenden Schildformen zeigen, wie sie für das 13. und frühe 14. Jahrhundert typisch sind. Auch hier ist das Portal der Kirche mit Architrav und recht grober Pilasterrahmung auf einen späteren Umbau zurückzuführen.

Kefáli ist nicht das einzige Beispiel von unmittelbarer Nachbarschaft eines Herrensitzes und eines Gotteshauses. Das wohl eindrucksvollste Beispiel bietet das bereits erwähnte Turmhaus in **Rogdiá**. Es steht über eine profilierte Spitzbogenpforte in unmittelbarer baulicher Verbindung mit der quasi als Seitenflügel zum Hofraum angeordneten Saalkirche Ajía Maria, die stilistisch zeitgleich mit dem Frührenaissancegebäude durch Umbau einer offenbar älteren mittelbyzantinischen Kirche entstanden ist und in deren reicher Portalarchitektur sich wie am zugehörigen Wohnbau venezianische

Gotik und Renaissance mischen (Abb. 8). Im römisch auf 1553 datierten Architrav erscheint ein Wappenschild mit diagonalen Balken, das sich auch über dem Westgiebel der Kirche sowie unter einem der Fenster der Seitenfront des Wohnbaues wiederfindet.

Ähnlich gelagert verhält sich der Fall in Voilá. Auch hier ist dem **Pírgos Zeno** eine Kirche zugeordnet, eine Saalkirche aus zwei parallelen Schiffen mit Spitztonnen und Scheidbögen, die auf Kämpfern mit Kreuzmotiven und venezianischen Klötzchenfriesen ruhen. Unfern erhebt sich eine weitere, in ihren Formen deutlich gotische Kirche.

Turm bzw. Herrenhaus und Kirche bzw. Kapelle bilden also eine enge Nachbarschaft und wir müssen in diesen Sakralbauten die Hofkapellen der Herrschaftssitze sehen. Bautypologisch unterscheidet dies die Wohnsitze des veneto-kretischen Adels nicht von westeuropäischen Adelssitzen, wo die enge Nachbarschaft von Adelswohnung und Kirche in vielen Dörfern gegeben war. Dabei standen die Kirchen auf Kreta in der Tradition griechisch-orthodoxer Privatkirchen als Stiftungen einzelner Familien, wie das Beispiel der Kapelle Sta. Maria dei Barozzi in **Argyroúpolis** zeigt. Als Bautypus folgen sie fast alle ein und demselben Schema: Es sind Saalkirchen mit Spitztonnen, untergliedert durch Scheidbögen, die im Falle der Barozzi-Kirche am Triumphbogen mit Dreipässen verziert oder als Rundstäbe über Diensten mit Kapitellen ausgebildet sein können.

Architekturformen

Die zugehörige Kapelle lässt auch den Schluss zu, dass der **Pírgos Zeno** in Voilá tatsächlich eine venezianische Gründung ist und nicht erst aus der Türkenzeit stammt. Er erweist sich nämlich in einer Hinsicht als problematisch: Über seinem Portal sitzen Reliefplatten mit Darstellungen von Zypressen (Lebensbäumen), Sonnenradmotiven und einer Axt. Alle diese Motive gehören zur osmanisch-griechischen Volkskunst im 18. und 19. Jahrhundert und würden darauf hinweisen, dass der Turmbau eventuell erst in diese Zeit zu datieren ist, zumal eine heute fast vollständig verschwundene arabische Inschrift das Baudatum 1740/41 nannte.³⁹ Tatsächlich könnte sie aber im Rahmen einer Renovierung auch eine venezianische Bauinschrift ersetzt haben, denn die Türen im Inneren des Turms ähneln mit ihren rustizierten Rundbögen deutlich denen im Palazzo dei Mezzi in Ethía, sodass von einer etwa zeitgleichen Entstehung im 16. Jahrhundert auszugehen ist.⁴⁰ Es muss jedoch angemerkt werden, dass die in venezianischer Zeit etablierten Formen und Motive in der Türkenzeit fast keine Weiterentwicklung erfuhren. Die kretische Renaissance wurde – abgeschnitten vom Rest der Entwicklung in Europa – eingefroren: ein Phänomen, das sich



Abb. 22. Maroulás, Villa Triáda, Eingangsfront (Foto: Verf., 2008).

mehrfach im osmanisch besetzten Griechenland, besonders auf den Inseln konstatieren lässt. So z. B. zu beobachten auf Rhódos, wo spätgotisches Formgut der Johanniterzeit noch im 17. Jahrhundert als Repräsentationsmotiv die Häuser vornehmer griechischer Familien in LínDOS schmückte.⁴¹ Auf Kreta übernahmen die neuen osmanischen Herren offenbar die venezianische Architektursprache⁴², wie u. a. ein Beispiel aus Maroulás belegt. Dort hat sich ein großer Komplex erhalten, der auf den ersten Blick venezianischen Ursprungs zu sein scheint. Er erhebt sich in Hanglage und verfügt auf der dem Taleinschnitt zugewandten Seite über eine hohe Scarpa, abgeschlossen durch einen Kordon, über dem sich ein Vollgeschoss und ein Mezzanin erheben (Abb. 22). Ein aus Rustikaquadern gebildeter Rundbogen, der in einer dazu kontrastierenden flachen Blendnische sitzt, bildet den Eingang. Sein Keilstein zeigt eine Art Wappensymbol in Form eines doppelköpfigen Vogels (Adler?), darüber zwei Kreise und ein Beil. Das spricht für eine Entstehung in der Zeit nach 1645/1669. Typisch osmanisch sind dann die Reste eines offenbar überkuppelten Raumes mit kleinen Pendentifs⁴³ im Obergeschoss, die entweder zu einem privaten Betraum oder einem Bad gehört haben könnten.⁴⁴

Abb. 23. Kloster Ajía Triáda, Eingangsfront (Foto: Verf., 2008).

Entweder handelt es sich tatsächlich um einen Neubau aus der Türkenzeit oder zumindest um einen



massiven Umbau eines bestehenden Herrensitzes, was durchaus im Bereich des Möglichen liegt, denn die osmanischen Beys und Ağas nutzten vielfach die vorhandenen Feudalsitze weiter. So wohnte der Kadi von Kritsá „in einem schönen Garten, dessen Alleen fast insgesamt in Terrassen abgeteilt und aus Pomeranzen und Granatbäumen, Cypressen und Myrthen bestehen. [...] Das Haus war seinem Ruin nahe, weil man das Dach fast völlig hatte eingehen lassen. Dasselbe gehörte ehehin einer Familie der Cornaro von Venedig, wie wir aus den Ueberbleibseln einiger Innschriften abnehmen konnten.“⁴⁵

Für die neuen Herren war also die etablierte Herrschaftsarchitektur aussagekräftig genug, um sie für ihre Repräsentationsbedürfnisse zu adaptieren, und es dürften genügend einheimische Handwerker und Bauleute zur Verfügung gestanden haben, die das etablierte Formgut weitertradierten. Hierbei sind zuerst die venezianischen Elemente zu nennen, welche die Villen und Herrensitze des veneto-kretischen Adels in mehrfacher Hinsicht prägen. Das sind typische Formen wie die spätgotischen Kielbogenfenster, die charakteristischen Friese mit zueinander versetzten Klötzchen oder die Renaissancebögen auf Pilastern mit Rosettenschmuck. Vor allem in der Portalarchitektur mit Pilaster- und Säulenrahmungen, Rustika und Tempelgiebeln zeigt sich der Einfluss der venezianischen Renaissance. Hierbei war es vor allem der Architekturtraktat Sebastiano Serlios, der mit Portalentwürfen Vorbilder für die Bauten auf Kreta lieferte, was sich sehr schön an der monumentalen Portalarchitektur des Klosters Ajía Triáda belegen lässt (Abb. 23).⁴⁶

In lateinischen Devisen bzw. Sinnsprüchen und dem Wappenschmuck über den Portalen hob sich die katholische Inselelite als humanistisch gebildet und in ihrer adeligen, vom lateinischen Katholizismus geprägten Kultur gegenüber den griechisch-orthodoxen Untertanen bzw. Nachbarn deutlich ab. Sie verdeutlichen neben herrschaftlichen Bauformen wie auch der schierem Größe der Gebäude auf dem Land die soziale Distinktion. Inschriften und Wappen finden sich heute noch in Kombination u. a. an den Portalen der Villen Sanguinazzo in Amnátos (INITIUM SAPIENTIE TIMOR DOMINI – Die Gottesfurcht ist der Weisheit Anfang) und da Molin in Argyróupolis (OMNIA MVNDI FVMVS ET V[MBRA]⁴⁷ – Alles Irdische ist nichts als Schatten und Dunkelheit).

Es war aber offenbar nicht allein die Architektur Venedigs, die insbesondere über die Traktate eines Serlio nach Kreta vermittelt wurde. Es existieren darüber hinaus andere Einflüsse. Die Herrenhäuser von Ethía oder die Retonda in Kaláthenes zeigen deutliche Anklänge an die gotische Baukunst. Und diese Motive sind erstaunlicherweise nicht die eleganten Formen venezianischer Hoch- und Spätgotik, sondern erinnern in ihrer Schwere an

Phänomene der frühgotischen Kreuzfahrerarchitektur. In der Tat lässt sich solch schlichtes, wohl stark von der Bettelordensarchitektur geprägtes Formengut an den frühen gotischen Kirchenbauten in Iráklío und Chaniá finden. Dazu gehören flache oder einfache runde Kreuzrippen sowie die Spitztonnen mit Scheidbögen auf Kämpfern bzw. Wandvorlagen.⁴⁸

Manches an der gotischen Architektur Kretas erinnert aber auch an die siculo-normannische (sizilianisch-normannische) bzw. katalanische Architektur des 13. bis 15. Jahrhunderts, wie man sie außer in Katalonien und Mallorca auch auf Sizilien, Malta und Zypern sowie im Johanniterordensstaat finden kann. Dazu gehören um die Portale gezogene Profile, die sich an den Enden schneckenförmig einrollen, wie sie verschiedene Kirchenportale auf Kreta, aber auch ein Nebengebäude des Pírgos Zeno in Voilà und das Portal eines einstigen Herrenhauses in **Atsipópoulo** aufweisen (Abb. 24).⁴⁹ Ebenso „unvenezianisch“ sind die schmalen Achtecksäulchen, die freigestellt vor massiven Rustikaportalen stehen, wie an einem Palazzo in der Arkádiou-Straße in Réthimno (Rettimo) und der Villa da Molin in Argyroúpolis (Abb. 25).

Katalanische Einflüsse dürften kein Zufall sein, denn Kataloniens große Handelszentren Barcelona und Palma de Mallorca werden gegenüber Venedig gerne als Kulturzentren mit Ausstrahlungskraft in den östlichen Mittelmeerraum übersehen, spielten aber offenbar eine wichtige Rolle, die noch zu untersuchen wäre. Die Könige von Aragón durften sich seit dem 14. Jahrhundert Herzöge von Athen nennen und katalanische Händler waren in der Levante und in der Ägäis präsent. Ebenso erwähnenswert ist jene katalanische Kompanie, die als Söldnerverband im 14. Jahrhundert durch Kleinasien und Griechenland zog und schließlich sogar das Herzogtum Athen eroberte.⁵⁰ Gerade die Architektur der Johanniter auf Rhódos zeigt sich stark von Bauformen geprägt, wie sie auch auf Sizilien und Sardinien und sogar auf Malta zu finden sind – Inseln, die die Krone Aragóns im Spätmittelalter beherrschte.

Gotische Formen haben auf Kreta lange überlebt, und noch in der osmanischen Zeit entstand in Hierápetra ein Brunnenhaus mit gotisierenden Blattkapitellen. Immer wieder tauchen einzelne gotische Architekturelemente auf, so an Portalen, wie das Beispiel einer Villa in **Rouústika** belegt, an der Knospen-Blatt-Kapitelle ein Renaissanceportal zieren, das ins 16. oder frühe 17. Jahrhundert gehört (Abb. 26). Die klare kubische, mitunter abweisend strenge Architektur vieler Palast- und Villenbauten auf Kreta scheint wiederum ihre Quelle in Spanien und dem Baustil der Johanniter auf Malta zu haben. Die kräftigen, aber einfachen Fensterrahmungen und vor allem die Fassung der Ecken durch Lisenen (es handelt sich selten um Pilaster) wirken maltesisch und erinnern an die monumentale, strenge



Abb. 24. Atsipópoulo, Portal eines venezianischen Herrenhauses (Foto: Verf., 2013).

Architektursprache eines Girolamo Cassar (z. B. Herbergen von Italien und Frankreich in Valetta).⁵¹ Diese gegenreformatorische Strenge findet sich bis heute am Kloster Ajía Triáda und wird noch deutlicher an der Kirche San Francesco in Réthimno inszeniert, deren Kanten durch Rustika und Diamantierungen besonders betont sind und damit einen fast martialischen Anstrich erhalten. Hier und da wird die Ecke durch ein Wappen oder ein Kreuz geschmückt, z. B. an der Ruine eines venezianischen Hauses in Argyroúpolis, ein Motiv, das sich genau so am Eckpfeiler des Palazzo Zangorol in Chaniá wiederholt.

Maltesische Einflüsse sind nicht auszuschließen, zumal die Galeeren des Johanniterordens auch die ägäischen Küsten des Osmanischen Reiches unsicher machten und bis nach Palästina und Ägypten



Abb. 25. Argyroúpolis, Villa da Molin, Portal (Foto: Verf., 2013).



Abb. 26. Roustika, Villa, Kapitell des Eingangsportal (Foto: Verf., 2008).

operierten. Es war der Zwischenhalt einer äußerst erfolgreichen maltesischen Kaperflotte auf Kreta, der den Krieg von 1645 auslöste und schließlich zur Eroberung der Insel durch die Türken führte. Insgesamt ist die Außenarchitektur der Villen auf Kreta deutlich schlichter als jene auf der Terraferma. Die Bauten wirken deutlich blockhafter und geschlossener. Dieser etwas abweisende Charakter wird durch die genannten Eckausbildungen noch verstärkt, vor allem dann, wenn sie im Unterbau in der Art einer Scarpa abgebösch und von einem kurzen Kordongesims abgeschlossen werden. Versatzstücke renaissancezeitlicher Festungsarchitektur können durchaus als Charakteristikum vieler venezianischer Herrensitze auf Kreta wie auch andernorts auf den ägäischen und ionischen Inseln gelten.

Es zeigt sich also, dass neben spezifisch venezianischer Architektur sehr viele weitere Einflüsse auf Kretas Baukunst eingewirkt haben: Neben frühgotischen Elementen der Bettelordens- bzw. Kreuzfahrerarchitektur scheinen dies Formen der katalanischen Gotik wie auch der spanischen bzw. maltesi-

schen gegenreformatorischen Hochrenaissance zu sein. Auf der Insel wurden diese Formen tradiert und Teil einer eigenständigen Bautradition, wobei die Frage im Raum steht, ob gerade die Gotizismen des 16. Jahrhunderts als bewusster Rückgriff einer adeligen Elite unter legitimatorisch-traditionalistischen Aspekten zu werten sind. Kreta kann jedenfalls als ein Schmelztiegel verschiedener architektonischer Einflüsse des Mittelmeerraums im Laufe der Jahrhunderte gelten, wenn auch die venezianische Architektur spätestens seit dem 16. Jahrhundert mit der Verbreitung entsprechender gedruckter Architekturtraktate und Vorlagenwerke sehr prägend war. Gerade die Villenbauten belegen aber in ihrer Vielfalt die durchaus eigenständige Entwicklung innerhalb der mediterranen Renaissancearchitektur, die in der fernen venezianischen Kolonie seit dem 16. Jahrhundert einsetzte. Sie war so wirkmächtig, dass sie über den Osmanensturm des 17. Jahrhunderts hinaus Bestand hatte und als eine genuin kretische Architektursprache zumindest bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts tradiert wurde.

Anmerkungen

¹ *Villeggiatura*: Sommersitze bzw. Villen auf dem Land, erbaut vom Adel oder dem städtischen Großbürgertum zur Zeit der Renaissance.

² Hans Georg Wunderlich, *Wohin der Stier Europa trug. Kretas Geheimnis und das Erwachen des Abendlandes*, Reinbek 1972.

³ Vergleiche hierzu *Theocharis E. Detorakis*, *Geschichte von Kreta*, Heraklion 1997, S. 152–187.

⁴ Michael W. Weithmann, *Griechenland. Vom Frühmittelalter bis zur Gegenwart (Ost- und Südosteuropa. Geschichte der Länder und Völker, hrsg. von Horst Glassl/Ekkehard Völkl)*, Regensburg 1994, S. 98–101. Zu Venedigs Kolonialreich in Griechenland vgl. *Jan Morris*, *The Venetian Empire. A Sea Voyage*, London 1990.

⁵ Zum venezianischen Festungsbau auf Kreta vgl. u.a. *Pietro Marchesi*, *Fortezze Veneziane 1508-1797 (I castelli. Architettura fortificata e committenti)*, Mailand 1984, S. 94–110; *Ioanna Steriotou*, *Le fortezze del Regno di Candia. L'organizzazione, i progetti, la costruzione*. In: *Atti del convegno internazionale di studi Iraklion-Chanià, 30 settembre – 5 ottobre 1997*, hrsg. von *Gherardo Ortalli*, Venedig 1998, S. 283–302; *Ennio Concina/Elisabetta Molteni*, „La fabbrica della fortezza“. *L'architettura militare di Venezia*, Verona 2001.

⁶ Vergleiche hierzu *Ekkehard Eickhoff*, *Venedig, Wien und die Osmanen. Umbruch in Südosteuropa 1645-1700*, Stuttgart 1992.

⁷ Zur kretischen Renaissance vgl. *Wadim M. Polewoi*, *Die Kunst Griechenlands. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Dresden 1991, S. 374–376 u. 379–381.

⁸ *Detorakis*, *Geschichte* (wie Anm. 3), S. 159.

⁹ Ebd., S. 198–200 u. 203 f.

¹⁰ *Reinhard Bentmann/Michael Müller*, *Die Villa als Herrschaftsarchitektur. Eine kunst- und sozialgeschichtliche Analyse*, Frankfurt a. M. 1992, S. 23–30; *Gerda Bödefeld/Berthold Hinz*, *Die Villen im Veneto. Baukunst und Lebensform*, Darmstadt 1998, S. 37–43 u. 60–68.

¹¹ Zu den Villen der Stadtrepublik Ragusa vgl. *Nada Gruic*, *Ladanska Arkitektura Dubrovackog Područja*, Zagreb 1991; *Dies.*, *Maisons de plaisance sur les îles dalmates*. In: *Maisons des champs dans l'Europe de la Renaissance. Actes des premières Rencontres d'architecture européenne Château des maisons 10-13 juin 2003. Études réunies par Monique Chatenet*, Paris 2006, S. 283–290. Zu den Villen auf Chios in der Kámpos-Ebene siehe *Arnold Smith*, *The architecture of Chios*, London 1962, insb. S. 48–53; *Fanny Aneroussis/Leonidas Mylonadis*, *Kampos – Chios. Houses and surroundings*, Chios 2009.

¹² Vergleiche *Christian Ottersbach*, *Venezianische Herrschaftsarchitektur in der Ägäis – die Pyrgoi von Naxos*. In: *Marburger Correspondenzblatt zur Burgenforschung*, H. 2, 1999/2000, S. 61–77.

¹³ Ebd., S. 66.

¹⁴ *Giuseppe Gerola*, *Monumenti veneti nell'isola di Creta. Ricerche e descrizioni fatte per incarico del Real Istituto*, 4 Bde., Venedig 1904-1932. Die Villen werden vor allem in Bd. 3, 1917, S. 250–???, thematisiert.

¹⁵ Allerdings existiert ein auf Kreta erhaltlicher recht guter Führer, der auf den Spuren Gerolas die venezianischen Bau- denkmale vorstellt: *Michele Buonsanti/Alberta Galla*, *Candia*

- Veneziana. Venetian itineraries through Crete. A guide to the historical remains of the Venetian dominion, Heraklion o.J.
- ¹⁶ *Paraskevi Bosineki-Didoni*, Kreta (Griechische traditionelle Architektur), Athen 1985, S. 38–46. Einige befestigte Bauten erwähnt auch *Alexander Paradissis*, Fortresses and castles of Greece vol. III, Athen 1999, u. a. den Palazzo dei Mezzi S. 211.
- ¹⁷ *Anton Bammer*, Die Rückkehr des Klassischen in die Levante. Neuzeitliche Architektur und Minderheiten (Kulturgeschichte der antiken Welt, Bd. 79), Mainz 2001, S. 31–37 u. 146–158.
- ¹⁸ *Johannes Koder*, Negroponte: Untersuchungen zur Topographie und Siedlungsgeschichte der Insel Euboia während der Zeit der Venezianer (Veröffentlichungen der Kommission der Tabula Imperii Byzantini, Bd. 1, hrsg. von *Herbert Hunger*), Wien 1973, S. 95–97 u. 101 f.
- ¹⁹ *Peter Lock*, The towers of Euboea: Lombard or Venetian, agrarian or strategic. In: *The Archeology of Medieval Greece*, hrsg. von *Peter Lock/G. D. R. Sanders* (Oxbow Monograph, 59), Oxford 1996, S. 107–126.
- ²⁰ Gerade in den Zinnen sieht Lock ein Statussymbol der Bauherren. Ebd., S. 118.
- ²¹ Ebd., S. 107.
- ²² *Martin Kubelik*, Die Villa im Veneto. Zur typologischen Entwicklung im Quattrocento (Deutsches Studienzentrum in Venedig, Studien I), 2 Bde., München 1977, S. 49.
- ²³ Ebd., S. 50. Im Jahre 1520 wurde ein entsprechendes Dekret erlassen.
- ²⁴ *Chlodwig Plehn*, Kreuzritterburgen auf dem Peloponnes, München/Zürich o. J., S. 23.
- ²⁵ *Spiridione Alessandro Curuni*, Candia: l'edilizia civile all'interno die luoghi fortificati Veneziani. In: *Venezia e Creta. Atti del convegno internazionale di studi Iraklion-Chanià, 30 settembre - 5 ottobre 1997*, hrsg. von *Gherardo Ortalli*, Venedig 1998, S. 303–335, hier S. 308–312.
- ²⁶ *Bammer*, Rückkehr (wie Anm. 17), S. 232.
- ²⁷ Wegen seiner gotischen Formen wurde der Bau mehrfach ins 15. Jahrhundert datiert, zuletzt von *Buonsanti/Galla*, Candia Veneziana (wie Anm. 15), S. 230. Doch stilistisch ist er eindeutig später anzusetzen.
- ²⁸ Vergleiche hierzu auch *Gerola*, Monumenti, Bd. 3 (wie Anm. 14), S. 251. Eine direkte Ableitung von palladianischen Vorbildern, wie bei der Villa Trevisan im Vergleich mit der Villa Pisani in Montagnana, ist aber kaum möglich. Vgl. *Bammer*, Rückkehr (wie Anm. 16), S. 157 f.
- ²⁹ *Gerola*, Monumenti, Bd. 3 (wie Anm. 14), S. 260.
- ³⁰ Ebd., S. 251.
- ³¹ Dies wurde mehrfach postuliert, die Villa teilweise auch entsprechend mit Kuppel rekonstruiert, so bei *Bammer*, Rückkehr (wie Anm. 17), S. 157.
- ³² *Rainald Franz*, Vincenzo Scamozzi (1548-1616). Der Nachfolger und Vollender Palladios, Petersberg 1999, S. 82–86.
- ³³ *Gerola*, Monumenti, Bd. 3 (wie Anm. 14), S. 252/253, datierte den Bau ins 16. oder 17. Jahrhundert.
- ³⁴ Vergleiche hierzu *Bosineki-Didoni*, Kreta (wie Anm. 16), S. 47–66.
- ³⁵ *Angeliki Charitonidou*, Andros (Griechische traditionelle Architektur), Athen 1984, S. 30; *Dies.*, Tinos. In: *Greek Traditional Architecture vol. 2 Aegean: Cyclades*, ed. by *Dimitri Philippides*, Athen 1983, S. 275–306, hier insb. S. 300–305.
- Noch Palladios Villen wurden teilweise mit Taubentürmen versehen, die quasi die älteren Wehrtürme als Herrschaftszeichen ersetzten.
- ³⁶ *Detorakis*, Geschichte (wie Anm. 3), S. 204.
- ³⁷ Schon *Gerola*, Monumenti, Bd. 2 (wie Anm. 14), bildet sie ab.
- ³⁸ *Gerola*, Monumenti, Bd. 3 (wie Anm. 14), S. 252 spricht den Bau als „palazzo veneziano“ an.
- ³⁹ Ebd., S. 316.
- ⁴⁰ *Buonsanti/Galla*, Candia Veneziana (wie Anm. 15), S. 228, vermerken, die Familie Zeno sei nach der osmanischen Eroberung zum Islam übergetreten.
- ⁴¹ *Anastasia Moutsopoulou*, Rhodes (Greek Traditional Architecture), Athen 1985, S. 38–41.
- ⁴² Vergleiche hierzu auch *Gerola*, Monumenti, Bd. 3 (wie Anm. 14), S. 316.
- ⁴³ Unter Pendentif versteht man eine „Konstruktion in Form eines sphärischen Dreiecks, die den Übergang von einem vieleckigen Grundriss in die Rundung einer Kuppel ermöglicht“ (<http://www.duden.de/rechtschreibung/Pendentif>; Abruf 26.01.2017).
- ⁴⁴ *Gerola*, Monumenti, Bd. 3 (wie Anm. 14), spricht im Falle von Maroulás von „Superbe case e torri turche“, weist also alle dortigen Bauten der Osmanenherrschaft zu. Zumindest in einem Falle dürfte dies aber nicht zutreffen, wie der oben näher beschriebene Turmbau über längsrechteckigem Grundriss belegt.
- ⁴⁵ *Joseph Pitton de Tournefort*, Beschreibung einer auf königlichen Befehl unternommenen Reise nach der Levante, 3 Bde., Nürnberg 1776–1777, Bd. 1, 1776, S. 55. Das Turmhaus, das Tournefort noch 1701 sah, ist heute verschwunden. *Gerola*, Monumenti, Bd. 3 (wie Anm. 14), S. 296 f. hat es noch beschrieben. *Buonsanti/Galla*, Candia Veneziana (wie Anm. 15), S. 89.
- ⁴⁶ Vergleiche hierzu *Jordan E. Dimakopoulos*, O Sebastiano Serlio στα μοναστηρια της Κρητης (Serlian Manifestations in Cretan Monasteries). In: *Δελτιον της χριστιανικης αρχαιολογικης εταιριας* 4, 1970-1972, Bd. 6, S. 245.
- ⁴⁷ Ergänzt nach *Buonsanti/Galla*, Candia Veneziana (wie Anm. 15), S. 191. Hier weitere lateinische Inschriften an den Villenportalen in Mouंद्रos und Pikris, S. 189 u. 193, beide datiert 1610, sowie S. 201 Villa Dandolo in Margarites, datiert 1634.
- ⁴⁸ So existierten auf Kreta zwei Zisterzienserklöster, Gegeri und Sancta Maria Varangorum (beide verschwunden) sowie in den Städten Candia (Iráklio) und Canea (Chaniá) Franziskaner- und Dominikanerklöster, deren Kirchen vollständig oder wenigstens in Ruinen überliefert sind. Zur Bettelordensarchitektur in Griechenland, u. a. auf Kreta, vgl. *Beata Kitsiki Panagopoulos*, Cistercian and Mendicant Monasteries in Medieval Greece, Chicago/London 1979, hier insb. S. 62–63 u. 85–111.
- ⁴⁹ Von dem Gebäude existiert heute nur noch das Erdgeschoss. *Gerola*, Monumenti, Bd. 3 (wie Anm. 14) zeigt in einem Foto (S. 274) noch ein Obergeschoss mit Renaissancefenstern.
- ⁵⁰ Zu den Katalanen in Griechenland siehe *Ferdinand Gregorovius*, Geschichte der Stadt Athen im Mittelalter. Von der Zeit Justinians bis zur türkischen Eroberung, München 1980, S. 304–318 u. 348–438.
- ⁵¹ Zur Architektur Cassars auf Malta vgl. *Quentin Hughes*, Fortress. Architecture and Military History in Malta, London 1969, S. 77–92.